

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 44

Artikel: Grossauftritt für einen Regisseur
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Heisch

Grossauftritt für einen Regisseur

«Junger Freund», sagt Camille Renard alias Carl Fuchs, unter Eingeweihten nurmehr andächtig flüsternd C. R. genannt, «lassen Sie sich gesagt sein: Ihr Stück ist soweit ganz passabel. Es liegt ihm an sich eine brauchbare Story zugrunde. Gewiss werden wir auch einige Dialoge daraus übernehmen können. Ansonsten müssen wir das Handlungsgerüst jedoch vollkommen umkrempeln, damit die darin verborgenen Qualitäten überhaupt zur Geltung kommen. Teile des ersten und dritten Aktes legen wir einfach zusammen, und dazwischen fügen wir eine Szene aus einem wenig bekannten Stück von Lope de Vega ein, was den grossen Vorteil hat, dass wir keine Tantiemenschwierigkeiten zu fürchten brauchen, weil der entlehnte Autor bereits über dreihundert Jahre tot ist. Im letzten Akt drängt sich insofern eine Aenderung auf, als Sie den Ehemann den Freitod suchen lassen, womit das Stück allerdings eine Wendung erhält, die nicht nur die Zuschauer enttäuscht, sondern vor allem den Erfolg der Aufführung in Frage stellen würde. Wir lassen daher den Hauptdarsteller nach bestandenen Abenteuern wieder zu seiner Frau zurückkehren. Bitte, ich weiss, was Sie jetzt sagen wollen: das Stück sei nach dem Leben geschrieben. Aber lassen Sie sich gesagt sein, junger Freund, dass wir hier nicht das Leben spielen, sondern Theater, und dass die dramaturgischen Gesetze künstlerische und keine biologischen sind.»

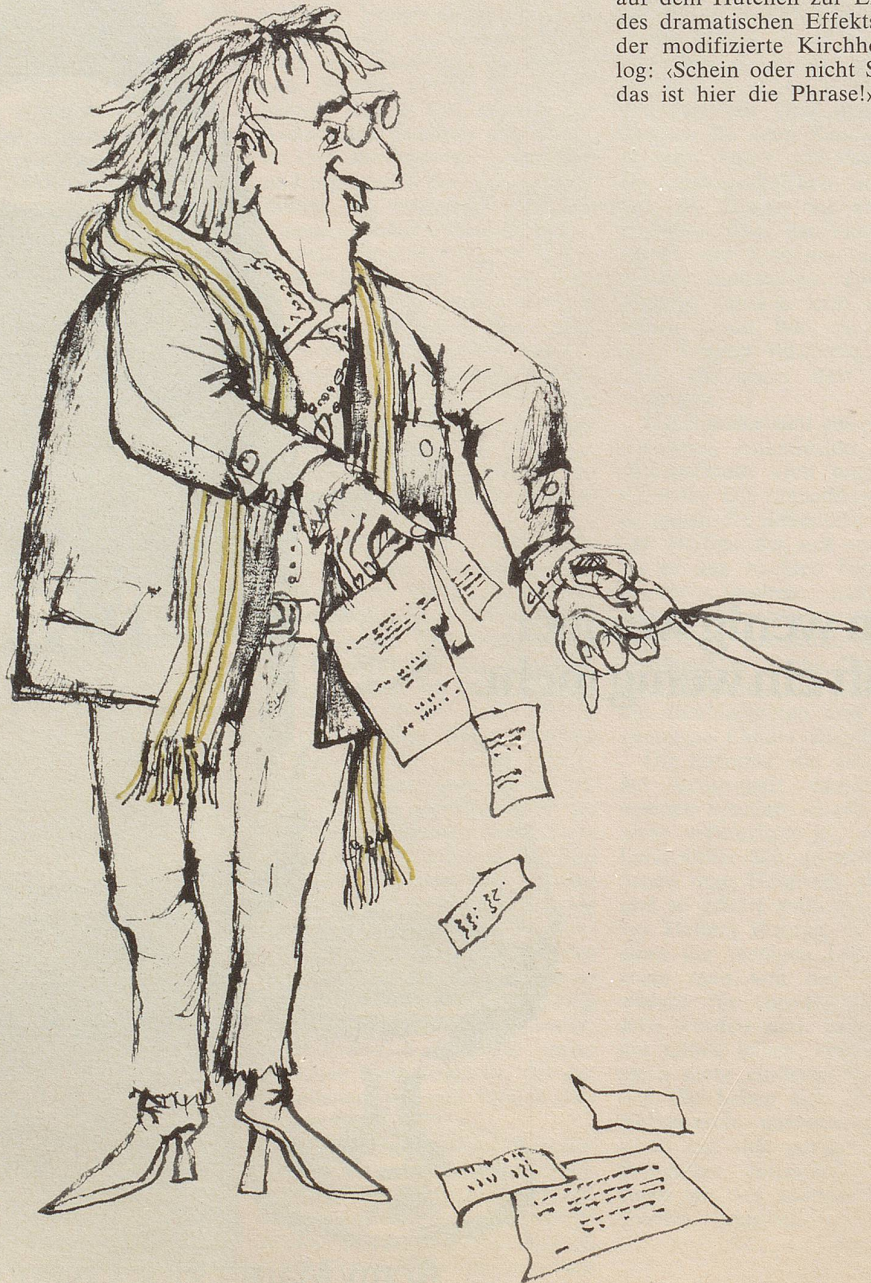
«Es ist doch immer wieder dasselbe Kreuz mit den Autoren, dass sie besser zu wissen glauben, wie sich ihre Figuren psychologisch entwickeln, als wir Leute mit Bühnenerfahrung», sagt C. R., mit gekränkter Miene in den spitzenbesetzten Ausschnitt seines fliederfarbenen Hemdes greifend, wo die nervösen, feingliedrigen Finger die Holzperlen eines um den Hals geschlungenen Rosenkranzes betasten. «Nichts ist schwerer zu ertragen für einen begnadeten Spielleiter, als dass ein Autor ein Pedant ist, der jede Einzelheit bis ins kleinste beschreibt und aus dem Regisseur einen unproduktiven Handlanger zu machen versucht. Dichterische Raffinesse, wie sprachliche Schönheit, geistreiche Dialoge, gute Charakterisierung sowie treffende Milieuschilderung sind zwar unumgänglich, aber für das prak-

tische Theater völlig nutzlos. Denn beim Theater kommt es nur darauf an, dass sich der Vorhang öffnet. Alles andere ist Nebensache. Wo kämen wir auch hin, wenn sich die Schauspieler, als die einzig kompetenten Hohepriester der Bühnenkunst, nach den Erwartungen des Publikums oder gar nach den Absichten der Autoren richten wollten! Die gesamte Bühnenliteratur der Welt krankt vielfach daran, dass sie von mittelmässigen Schauspielern geschrieben wurde. Ohne das Zu-

tun unserer kongenialen Interpretation wären die Werke Shakespeares, Molières oder Nestroys eine einzige Katastrophe – gleichsam Totgeburten, die wir kraft unserer Intuition dennoch immer wieder zum Leben erwecken.»

«Bereits Schiller», sagt C. R. und tupft sich, verklärt zur Decke blickend, hinterm Ohr, «hatte die grösste Mühe, die von Goethe erwähnten sechsunddreissig dramatischen Grundsituationen zusammenzubringen. Seine Schauspiele sind denn auch eigentlich nichts

anderes als kühne rhetorische Konstruktionen, welche eine zu erwartende Schlusshandlung unzumutbar lange hinausschieben. Aus diesem Grunde habe ich beispielsweise die Apfelschusszene bei meiner letzten, Aufsehen erregenden Tell-Inszenierung in Hamburg ganz weggelassen; zumal mir das blindwütige Schiessen auf unreifes Obst dem Freiheitsgedanken ohnehin etwas abträglich erschien. Wo steht geschrieben, dass man den Prinzen Hamlet nicht auch in Lederhosen auftreten lassen darf? Vielleicht mit einem wippenden Gamsbart auf dem Hütchen zur Erhöhung des dramatischen Effekts? Dazu der modifizierte Kirchhofmonolog: «Schein oder nicht Schein – das ist hier die Phrase!» Junger



Freund, Sie würden staunen: Beim Theater sind heute noch ganz andere Dinge möglich. Da hätten Sie meine «Minna von Barnhelm» letztes Jahr in Wiesbaden sehen sollen, wo ich die Titelrolle von einer Achtzigjährigen spielen liess, um damit drastisch zu veranschaulichen, wie lange die treue Minna auf ihren aus dem Felde heimkehrenden Tellheim warten musste. Und das «Kätzchen von Heilbronn» habe ich bei den Spinnberger Schlossfestspielen kurzerhand mit einem Mann besetzt, weil ich nicht einzusehen vermag, weshalb in der Theaterliteratur zwar öfters Hosenrollen vorkommen, aber nichts Entsprechendes für Männer zu finden ist. Ausser «Charlys Tante» natürlich. Originell, nicht wahr? Alleine schon der geniale Einfall, die Schauspieler durch den Souffleurkasten auf die Bühne klettern zu lassen, hat bereits manches schwache Stück gerettet.»

«Es ändert sich die Welt und mit ihr wandeln sich die Ansichten über mythologische Gestalten», näselt C. R. in klassischem Bühnendeutsch. «Othello war schliesslich auch kein Neger, sondern in Wirklichkeit ein venezianischer Kaufmann. Ich habe ihn in meiner denkwürdigen Basler Inszenierung vor zwei Jahren daher gleich durch einen Chinesen ersetzt, der zudem im Feder schmuck eines Indianerhäuptlings auftrat – wegen des Verfremdungseffekts. Ausserdem hatte ich das Stück gestrafft und so bearbeitet, dass am Schluss nicht Othello Desdemona umbringt, sondern diese ihn aus Eifersucht vergiftet. Das war vielleicht ein Skandal! Aber man muss in meinem Beruf vor allem auch den Mut haben, sich gegen das Publikum durchsetzen zu wollen. Wir kommen auch ohne Zuschauer zurecht. Aber ob das Publikum auf Dauer der Kultur entraten kann, das ist eine andere Frage. Gehen Sie mir doch mit Ihrer Werkreue! Wer ein Stück im Original kennenlernen möchte, soll gefälligst das Textbuch lesen! Im gleichen Masse wie der Autor dichterische Freiheit beansprucht, verlangen wir für uns darstellerische Freiräume.»

«Ich kann Ihnen verraten, junger Freund», C. R. streicht energisch eine Locke aus der Stirn, «dass von vielen Stücken aus dem Bühnenrepertoire noch nicht einmal der Titel etwas taugen würde. Aus dieser Erkenntnis heraus habe ich unlängst für Venedig eine szenische Collage aus nicht weniger als sechs Aristophanes-Komödien bearbeitet, die einzelnen Szenen kunterbunt aneinander gereiht, dann aber auch dialektisch ineinandergreifend. Und von Schiller bereite ich soeben ein Quodlibet vor: kreuz und

quer durch den Zitatengarten. Das Ganze soll im Herbst unter dem Titel «Hommage à Schiller» in Mannheim herauskommen. Mein geheimer Wunschtraum wäre allerdings, einmal ein grosses Haus mit drei Bühnen zur Verfügung zu haben, auf denen ich den «Faust», den «König Lear» und die «Iphigenie» simultan zur Aufführung bringen könnte. Ich hoffe, das Amphitheater von Verona lässt sich für diese Idee gewinnen.»

«Reden wir lieber erst gar nicht von der Oper», meint C. R. mit abschätziger Gebärde. «Oper hat, wie der Name schon andeutet, mit Operationen zu tun, und es bekäme den meisten von ihnen gut, wenn man Teile daraus entfernen würde. Meistens ist nur die Ouvertüre zu gebrauchen. Nicht nur bei Wagner gibt es Ueberlängen. Der Besuch des steinernen Gastes im «Don Giovanni» ist eine pathetische Entgleisung, die ohne weiteres entfallen könnte. Ich war übrigens der erste, der die Königin der Nacht in Mozarts «Zauberflöte» nackt vom Schnürboden herabschweben liess. Die langweiligen Prüfungen und Abenteuer mit den Krümelmonstern habe ich indessen gestrichen. Aber immerhin: Schikaneder wusste noch halbwegs, wie man ein Libretto schreibt. Von unseren zeitgenössischen Autoren darf man solches leider nicht mehr erwarten. Im Grunde genommen ist es ja auch vollkommen gleichgültig, was da so zusammengeschrieben wird. Wir Regisseure sind durchaus fähig und in der Lage, einen Stoff zu veredeln. Ob sich der Urheber dann noch mit seinem Inhalt identifiziert, ist unwichtig. Es ist mir überhaupt absolut unbegreiflich, dass es immer noch solche Trottel gibt, die den falschen Ehrgeiz haben, fürs Theater schreiben zu wollen. Wir wissen uns auch ohne Textvorlage zu helfen. Und wenn uns einmal die Literatur ausgehen sollte, so können wir das Ensemble immer noch auf offener Bühne über Formprobleme diskutieren lassen. Leere Häuser machen uns keinen Eindruck. Denn: wo keine Zuschauer sind, gibt es schliesslich auch keine Buh-Rufe», sagt C. R. mit versöhnlichem Lächeln.

Eishockey

Die Eishockey-Saison beginnt, und anscheinend schon wieder mit neuen Regeln. Wenn da nur noch alle drauskommen. Zum Glück wechseln die Regeln nicht überall jede Saison. Bei Orientteppichen jedenfalls gilt die alte Regel immer noch: Wer einen schönen Teppich braucht, sucht ihn bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich!

Neu im Nebelspalter- Verlag



Horst

Haitzinger Karikaturen 78

politische Karikaturen
78 Seiten Fr. 14.80

Eine besondere Gabe Horsts ist nicht nur, dass er scharf schiessen kann mit der Feder, sondern dass er überdies ein ausgeprägter Schnellschütze ist: Oft ist selbst der sorgfältige Zeitungsleser erst dabei, die Symptome einer politischen Lage zu ahnen, da präsentiert ihm Horst bereits einen grafischen Untersuchungsbericht, aus dem der Leser die Diagnose entnehmen kann.

Nebelspalter-Bücher vom Buchhändler